

in und außer mir berücksichtigt, das muß doch für mich heil- und segensbringend sein! und doch scheiterten an einer großen Wahrheit all diese eifrigen Bestrebungen auch der besten Denker: wer den Menschen beobachtet noch ehe er unter dem Einflusse des göttlichen geoffenbarten Gesetzes zur Erkenntnis seines eigenen Weisens gelangt, der hat wohl ein Naturwesen, nicht aber den seelbegabten den eigenthümlichen, den höheren Menschen erforscht; und die Sittengesetze als alleinige Produkte des menschlichen Denkens, sie können die Wohlfahrt des Leibes heben und fördern, die Seele aber als „לֹא אֵלֹהִים אֶחָד“ als einzig und ohne Gleichen im Bereiche des Erschaffenen, sie wird bei solchen, auf natürlichen Anschauungen basirenden Sittengesetzen entweder ganz vernachlässigt, oder im günstigsten Falle doch nur sehr kümmerlich ihre Rechnung finden; denn über die Seele und ihre Bedürfnisse kann uns in der That die sichtbare Natur nicht belehren, dazu bedarf es einer göttlichen Offenbarung!

Die praktische Folge dieser Wahrheit ist zunächst der Satz, daß wohl die Glaubenslehre zur Philosophie nimmer aber die Philosophie zur Glaubenslehre erhoben werden darf! und dann ist diese Wahrheit auch maßgebend und entscheidend auf dem Gebiete der religiösen Erziehung unserer Jugend. Man glaubt da der Aufklärung zu huldigen, wenn man sich von dem beliebten Grundsatz leiten läßt: „Der Geist des Kindes muß sich entfalten frei und selbstständig unter dem Einflusse seiner ihm innewohnenden Natur, wie etwa die Pflanze draußen auf der Flur; die Lehren des Glaubens als etwas Fremdes und Heringetragenes können sie nur hemmend und hindernd wirken auf diese Entfaltung!“ Diesem Satze gegenüber mache ich die Behauptung geltend: unter dem freiwirkenden Einflusse der Natur kann sich wohl der Körper eines Kindes zum gesunden und starken entwickeln, die Seele aber, das Herz und das Gemüth sollen sie gläubig d. h. sollen sie ihres höhern Selbstes sich bewußt werden, dann muß ein frühzeitiger und sorgfältiger Unterricht die Stelle der Offenbarung ersetzen, da nach dieser Richtung hin die Natur wohl mit- und nachhelfen, nimmer aber selbstständig belehren kann!

Aber nicht nur in der Belehrung bleibt die Natur hinter der Offenbarung weit zurück, sie führt auch nicht jene Beruhigung mit sich, welche nur der Segen des Glaubens dem menschlichen Gemüthe spendet!

Wir Alle haben schon viel gehört und viel gesehen von den Schönheiten der Natur, vielfach schon haben wir den wohlthätigen segensreichen Eindruck empfunden, den ihr Anblick auf unser Herz übt, und gewiß wir haben es nicht verkannt zu solchen Zeiten dem Herrn zu danken, daß er uns Aug' und Ohr so reichlich hat bedacht, und doch wie schön sie auch ist, des Herzens Beruhigung führt sie nicht mit sich, die Natur! — Ein Weiser ward gefragt; was ist stärker als die Wolfe? darauf antwortete er: der Sonnenschein; denn endlich zertheilt er auch die trübste Wolfe! — was aber ist stärker als die Sonne und ihr Strahl? Antwort: die Trauer und der Trübsinn in des Menschen Brust; denn Trauer und Trübsinn die verdunkeln und löschen aus den hellsten Sonnenstrahl! Am hellsten Mittag geht die Sonne unter, dunkel wird die Erde zur Zeit des Lichtes, wo das Fest in Trauer umgewandelt, wo statt des Freudenliedes der Beheruf erschallt! (Amos 8, 9, 10.) Ja, wenn du schon Gott ahnest, sogar erkennst aus der Natur, aber du trittst hinaus mit leiderfüllter Brust, deine Freuden sind verblüht und verwelkt, während draußen dir alles üppig, blühend, heiter und unbekümmert entgegen lacht, verschärft sich da nicht dein Leid? gesellt sich nicht zur Trauer auch noch die Bitterkeit? Mußt du da nicht mit Job ausrufen: „לֹא אֵלֹהִים אֶחָד“ (9, 23.) „Da draußen findet man nicht Mitgefühl, da findet man nur Spott für seine Leiden!“ Ruhig strahlt die Sonne weiter, sie spiegelt sich selbstgefällig und wär' es auch im frisch vergossenen Blute des Unschuldigen! Wehaglich wiegt sich am Rande des We-

ges das reiche Kornfeld, unbekümmert darum ob an seinem Saume der irre heimathlose Pilger mit seinem letzten Athemzuge sein letztes Weh anschaut, und glatt und glänzend breitet sich hin der klare Spiegel des See's kalt und theilnahmlas, wenn auch so eben ein unglückliches Weisen sich und die Last seines Elends in dessen Wellen begraben hat! — Nein, sie führt nicht mit sich Trost und Beruhigung für das Herz des Leidenden; die Natur sieht un-er und nicht a-ber dir, deine abhängige Dienerin formt sie ihre Miene nach deinem Gesichte, und von der Strömung deines eigenen Gemüthes hängt der Eindruck ab, den sie auf dich macht; deinen Gott aber als den kennen und lieben „der da tödtet und belebt, der da verwundet und heilet“ (5. Mos. 32, 39.) Das lehrt dich nur der geoffenbarte Glaube und darum kann auch nur er im höchsten Erdenleide uns Tröstung und Beruhigung spenden!

Reicht uns nun die Natur nicht jene Wohlthaten deren uns der Glaube theilhaftig machen soll, dann kann sie ja auch nimmer genügen als die einzige Quelle der Gotteserkenntnis, und wir müssen es dem Herrn aus tiefster Seele danken, daß er uns gnadenreich geoffenbart hat, was wir in ihr nimmer gefunden hätten! Wohl sagt der Psalmist: „Die Himmel verkünden die Herrlichkeit Gottes!“ Wie aber schließt er seine Betrachtung: „הַיְיָ אֱלֹהֵינוּ הַיְיָ אֱלֹהֵינוּ“ den rechten und ganzen Anschluß, den gibt dir nur die Gotteslehre: sie labt die Seele! sie führt die Beruhigung mit sich und „das Zeugniß des Herrn ist treu bewahrt, es klärt auf die Unwissenden!“ es führt mit sich die Belehrung. — Erst wenn wir an der Hand der geoffenbarten Lehre hinaustreten in die freie Natur, erst da gewinnt das sichtbare All seine hohe Bedeutung, es ist wohl nicht die Urschrift der Offenbarung, aber es erklärt und erläutert uns das erste Wort, das der Herr am Sinai gesprochen! — Wohl sagt die Schrift: das Thier kann dich belehren, der Vogel des Himmels, die Pflanze der Flur, der Fisch des Meeres. Die ganze Natur bringt dir die Kunde von Gott! dagegen aber bemerken sehr sinnig die Midraschweisen: „בִּשְׁעַר הַשְּׁטֵם הָיָה מִצְוָה לְהִשְׁתַּחֲוֹת לַחַיִּים“ der Stunde wo Gott der Herr die Thora ertheilte: „שָׁמַעְתָּ יִשְׂרָאֵל יְהוָה אֶחָד“ bis dahin war der Vogel stumm, sein Sing bedeutungslos! „שָׁמַעְתָּ יִשְׂרָאֵל יְהוָה אֶחָד“ Das Thier konnte dich nicht lehren! „אֵינֶם לֹא עֹשִׂים שְׂרָפִים לֹא אֲנִי קֹדֶשׁ“ Das tiefste und kühnste Denken der Geister es konnte diese Wahrheit nicht finden! „הֵם לֹא נִרְאִים“ Sprachlos war der Wellenschlag des Meeres „הַיְיָ אֱלֹהֵינוּ הַיְיָ אֱלֹהֵינוּ“! Kein Geschöpf brachte dir die Kunde „כָּל הַיְּצִיּוֹת וְהַחַיִּים“! Stumm und lautlos lag sie da die sichtbare Welt: „וַיִּצְוָה ה' אֱלֹהִים: יִצְחָק הָיָה הָאֵלֶּיךָ“ da offenbarte sich der Ruf: Ich bin der Ewige dein Gott! (Mid. Rabb. Jethro) und mit diesem einen Rufe kam Leben und Bewegung in die ganze Natur, und Baum und Strauch und Wild und Wald und Fisch und Vogel und jeder Halm auf der Flur, sie rufen seither nicht Anderes als: „Es ist ein Gott! —

Bedenken gegen neuentdeckte Strophen in einer alten Prager Selicha.

In der vorigen Nummer dieses Blattes wird im Namen des verstorbenen als hebräischer Schriftsteller rühmlichst bekannten Markus Fischer, eines Mannes, der es sich auch angelegen sein ließ, Materialien zur Spezialgeschichte unserer Gemeinde emsig zusammenzutragen, eine von ihm aufgefundenen in der von dem berühmten Rabbiner Abigdor Kara¹⁾ ver-

¹⁾ Eigentlich Kara, dem קרא entsprechend, keinesfalls aber Kara, wie es irrtümlich in dem nicht von uns herührenden Inhaltsverzeichnis der unter dem Titel Gal-Ed im Jahre 1856 hier erschienenen Grobchristen des hiesigen alten Friedhofs heißt. In dem Texte unserer

fassen Selicha סליחא לפני פני פני , in unsern Nachherausgaben fehlende Stelle, mit der Entschuldigung, die Aufmerksamkeit der Leser auf einen, so Manchem unwichtig scheinenden Gegenstand zu lenken, mangelte.

Nun sind wir weit entfernt, derartigen Veröffentlichungen aus Jeteran und nur für Wenige zugänglichen Handschriften oder Druckwerken, insondere wenn sie geschichtliches Interesse haben, und auf dunkle Gebiete, wenn auch nur ein partielles Einsicht werfen, für geringfügig zu halten, und müssen im Gegentheil, jede literarische Gabe dieser Art und wäre sie noch so klein, so sie zur Erhellung jüdischer Zustände im Mittel Alter beiträgt, mit Dank entgegennehmen.

Dies kann uns jedoch nicht abhalten, das Mangeltheile nur mit Vorsicht aufzunehmen, und bevor wir ihm in unserm historischen Magazine eine Stätte einräumen; mit den Muttern wie sie die Wissenschaft unserer Zeit uns an die Hand gibt, einer strengen Prüfung zu unterziehen. Und die umso mehr, wenn uns die Quellen verschlossen sind, und die Nachrichten aus zweiter oder gar dritter, vierter Hand uns zukommen. So bedauern wir in dem betreffenden Falle, daß uns der Aufsatz nicht mit den eigenen Worten seines Autors Fischer gegeben wird. Wie er uns jetzt vorliegt, wissen wir nicht ob F. den fraglichen Passus aus Autopsie kennt, oder nur vom Hörensagen hat. Herr F. gehörte noch zu jener alten Schule, die vertrauenselig jeden ihr gebrachten Fund als werthvoll, alles glänzende für Gold hinnahm. Ein gläubiges Gemüth, nicht von dem Dämonen des Argwohnes befallen, keinen Trug keine Täuschung ahnend, lebte er in jenen Kreisen, wo das gedruckte Wort Autorität war, an der Aechtheit eines nur etwas vergilbten Manuscriptes aber zu zweifeln, vollends als Sakrilegium gegolten hätte. Diese Periode ist nun für immer verschwunden. Die Literaten der Gegenwart, sind ein von Mißtrauen und Skeptizismus erfülltes Geschlecht, die Kritik die Beherrscherin unseres Säkulum's, neugierig wie alle Frauen, hat tausend Fragen, und nimmt wie eine englische Jury jede Zeugnishaft in ein scharfes Kreuzverhör, bevor sie ihr Glauben schenkt.

In unserem Falle hier sind es zunächst einige äußerliche Unrichtigkeiten des Berichtes, die die Sache bedenklich machen. Wir wollen davon absehen ob die Einrichtung, auch solche Selichoth in den סליחא aufzunehmen, nicht erst aus neuerer Zeit datirt, und nicht wie wir für ganz wahrscheinlich halten wenigstens in den alten Prager Officinen סליחא und סליחא zwei ganz geschiedene Objecte waren. In diesem Falle müßte dem Worte „Nachsor“ das richtigere „Selichoth“ substituirt werden. Aber auch die Jahreszahl ist falsch. In einem 1509 hier gedruckten hebräischen Gebetbuche, es mag סליחא oder סליחא heißen, kann die bezügliche Stelle nicht gesehen worden sein, und zwar aus dem einfachen Grunde weil 1509 hier noch keine hebräische Druckerei war. Ebenso wenig existiren zu Prag gedruckte סליחא oder סליחא vom Jahre 1588, und die zwischen diesen Jahren hier erschienenen Ausgaben solcher Werke sind nichts weniger als zahlreich. Die erste hiesige Edition der Selichoth nach Prager Manus ist von a. 1529, die 2. 1535, sodann folgt

eine lange Pause bis 1587, in welchem Jahre סליחא nach deutschem Manus hier erschienen. Erst 1590 gingen wieder סליחא nach dem Manus von Böhmen und Oesterreich aus der Prager Presse hervor. —

Aber auch innere Kriterien veranlassen uns, die Aechtheit des betreffenden Selichazusatzes in Zweifel zu ziehen. Wir wissen fürs Erste nicht recht, an welcher passenden Stelle diesen Zusatz einzufügen. Die ganze Selicha banet sich in der uns bekannten Form so regelrecht auf, Strofe an Strofe schließt sich so logisch richtig aneinander an, daß wir für das fremde bisher verschollene angeblich entführte Kind, im Vaterhause gar kein Plätzchen finden. Auch die formelle Anordnung der סליחא spricht gegen die Legitimität jenes Eindringers. Von den 25 Strofen dieses Bußgebetes, beginnen die ersten 22 je mit den Buchstaben des Alphabets, die letzten 3 mit denen des äthlichen סליחא , und hat der Verfasser die letzte, zugleich auf seinen Namen anspielend, mit dem Worte סליחא angefangen.¹⁾ Die 5 neugefundenen Strofen hingegen bilden kein Akrostich und sind daher mit der ganzen סליחא nichts weniger als homogen.

Was aber vollends den Anschlag gibt, und die Fremdartigkeit des Supplements darthut, ist der Umstand, daß in der Selicha jede Schlussreimzeile einen Bibelvers bildet, was im Zusatz nicht der Fall ist.

Dazu kommt noch, daß aus der in dem betreffenden Passus erwähnten Adelsfamilie Colowrat zu jener Zeit wohl mehrere Glieder in der Geschichte namhaft gemacht werden, keiner aber als königlicher Kämmerer סליחא oder als päpstlicher Legat, was allein unter סליחא verstanden werden kann, bekannt ist.

Das Ergebniß dieser Betrachtungen ist, daß die Selicha סליחא לפני פני פני in ihrer gegenwärtigen Fassung die richtige ist, und daß der mitgetheilte Passus nicht hineingehört. Es schließt dieß jedoch nicht aus, daß dieser Zusatz von einem andern Zeitgenossen oder bald nachher lebenden Manne herrühren und auf dasselbe Ereigniß sich beziehen mag, nur wird die Glaubwürdigkeit der Angabe dadurch wesentlich erschüttert, und die Wahrheit der Erzählung vorläufig dahingestellt.

Jedochfalls wird dadurch das Verdienst des sel. M. Fischer und auch des Hrn. W. Wiener nicht geschmälert, und wir gestatten uns an den Lesern die Bitte zu richten, den in seinen Händen befindlichen literarischen Nachlaß seines gelehrten sel. Onkels von bewährten Händen sichten, und das geeignete zur Veröffentlichung bringen zu lassen.

Simon Hock.

Der Ursprung der Sage vom ewigen Juden.

Eine Vermuthung von David Mendl.

(Schluß)

Aus dem Angeführten ist leicht zu ersehen, daß die Legende vom „ewigen Juden“ ursprünglich kaum eine christliche sein konnte, indem sie, als in der ersten Epoche des Christenthums spielend, jedesfalls da bekannt sein mußte, wo ihr angeblicher Schauplatz war. Es dürfte nicht leicht ein Beispiel zu finden sein, daß eine Sage, wenn sie auf noch so schmaler historischer Grundlage basirt, erst aus weiter Ferne auf ihren eigentlichen Schauplatz gebracht wurde, wie dieß bei der Sage vom „ewigen Juden“ der Fall, von welcher im Oriente und den dem Oriente nähern Ländern keine Spur zu finden war.

¹⁾ Darauf haben wir bereits in unseren Annotationen zum סליחא 2, hingewiesen, und wundern uns nur, daß dies dem Scharibild unseres hochverehrten Rabbiners Rapport entgangen, der in seinem Vorwort, daselbst (Abt. 10) den Namen des Verfassers in der סליחא vermuthet, und bloß biederlich zu der Vermuthung, daß in diesem Bußgebete eine Lücke sein dürfte, gedrängt wird.

Annotationen daselbst wurde dieser Name auch wirklich Sara genannt; das hingegen סליחא ist der Name einer ganz andern, und zwar palästinensischen Familie, die mit Ersterer durchaus nicht verwandt werden darf. (S. Ven Chamaña 1861 Nr. 27, wo Hr. Ernst Wehl das Verhältniß gänzlich unterbricht.) Wir erlauben uns bei dieser Gelegenheit die Bitte, die mannigfachen Eünden des erwähnten Regisseurs (welches zum Exempel auch den dort oft vorkommenden Familiennamen Horowitz konsequent immer Hurnitz schreibt) nicht auf unser Sündenregister zu legen.

*) Obwohl es jedem aufmerksamen Leser jenes Werkes klar sein muß, daß Grabschriften sammt Index vom Herausgeber, die Annotationen hingegen von uns sind, so werden doch zuweilen einerseits wir für den Inhalt des Erstern verantwortlich gemacht, andererseits in den Lesern enthaltene Angaben irrig dem genannten Herausgeber zugeschrieben (1. Etwa in Ven Chamaña 1865 Nr. 41, 42) Wir sehen uns veranlaßt gegen diesen sedemithischen Communismus סליחא סליחא סליחא Verwahrung einzulegen, und auf ein neues jalemonisches Urtheil zu drängen, welches nicht das tote Kind mit dem Lebendigen verwechselt, sondern jedes seinem rechtmäßigen Eigenthümer zuweist, summa cuique

Ihr erstes Aufstehen im Abendlande und zu einer Zeit, wo mönchliche Gelehrsamkeit, Poesie und Spitzfindigkeit am meisten im Schwunge war, berechtigt zu der Annahme, daß sie die Erfindung irgend eines wichtigen Stoffes sei, der die Sage vom Propheten Elias den Brinzianen seines Glaubens, den Anschauungen seines Volkes anzupassen und zu travestiren wußte. Daß aber die Sage vom Propheten Elias zu jener Zeit, wo die eben modernen theologischen Disputationen den Rabbi und den Mönch öfter zusammenführten, auch in christliche Kreise gedungen sei, ist nicht zu bezweifeln. Das Faktum der Fortdauer des Judenthums, die nicht zu bewältigende Lebenskraft desselben war unfehlbar vorhanden und in der Eliassage symbolisirt. Von dem physiologischen Grundsatze, daß ein unvermischter Stamm der edelsten Menschennace von der Organisation einer Kategorie (wie ein englischer Staatsmann und Literat sich ausdrückt) nicht zu Grunde gehen könne, davon hatte man damals keinen Begriff. Der Mönchsgeist mochte in dem Fortbestehen dieses Stammes einen ewigen Antagonismus gegen das Christenthum sehen, und es mochte ihm daran liegen, wenigstens die Unbezwingbarkeit desselben zu bestreiten und die ewige Dauer als eine vom Stifter des Christenthums hervorgerufene ewige Strafe und Buße, als ein Peiden darzustellen, das nur dann enden soll, wenn jeder Antagonismus, jeder Zweifel und jede Bezweiflung ein Ende haben wird. Freilich kümmerten sich die Dichter der Sage vom ewigen Juden bei ihrer Erfindung eben so wenig um den Text des neuen Testaments als die Judenfeinde noch vor Kurzem in manchen Parlamenten und Parlamenten bei der Frage wegen der Emancipation der Juden sich daran hielten. Beide machten das jüdische Volk zum Sträfling und den christlichen Staat gewissermaßen zum Executor eines Strafurtheils, das doch niemals gefällt wurde. Ja, im Evangelium Lucas heißt es ausdrücklich, Jesus habe bei seiner Kreuzigung über seine Verfolger gerufen: „Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Nach den Dogmen des Christenthums ist aber Jesus jene Autorität, der das höchste Recht der Vergnädigung zusteht, und mit welchem Rechte soll nun die Strafe an einem Vergnädigten vollzogen werden? Welchen Namen würde man dem weltlichen Diener des Geistes geben, der sich erdreistete, nach ausdrücklicher Innestimmung einen begonnenen Strafakt fortzusetzen oder gar ein Urtheil zu subsummieren, weil dasselbe nach seiner Meinung verdient gewesen wäre! —

Nach den obigen Voraussetzungen ist die im Münchener Volksbüchlein erzählte oben angeführte Hinrichtungsszene in Rom nur eine Nachahmung der massenhaften Hinrichtungen der Vaaloprosen auf dem Berge Karmel, die freilich dem Geiste der Travestie gemäß, in Rom sich zu göttlichen Märdtyrern, sowie der eifrige, glaubensstarre Israelit sich zum verabscheuungswürdigen Hecker umwandeln mußten. Selbst der Name Cartophilus, unter welchem der ewige Jude zum ersten Male vorkommt, zeigt, daß er das Geschöpf des Mittelalters und zwar seiner Gelehrten sei, die sich im Potinieren und Gracieren nicht wenig gefielen. Das Wort Cartophilus wird auch in einem von Letteris gebrachten alten Manuscripte erwähnt, scheint nach demselben keineswegs ein nomen proprium sondern der Gemeinnamen (nomen appellativum) einer Gelehrtenklasse in Jerusalem gewesen zu sein, und wird von Letteris ganz angemessen mit „Archivar“ übersetzt. Wahrscheinlich soll der Name des ewigen Juden „Cartophilus“ die schriftgelehrten, dem Christenthume verhassten Pharisäer kennzeichnen, und wie charakteristisch lautet dann der Ruf: „Gehe schneller!“ der den Uebergang aus der Passivität zur raschen Activität verlangt. Ganz passend lautet dann die Antwort: „Ich will gehen, du aber sollst warten, bis ich wiederkommen werde!“ wodurch das mächtige Anwachsen des Christenthums und der Stillestand und das unthätige Harren und das (freilich nur scheinbar) ziellose Wallen und Wandern des Judenthums verkündigt werden soll. Erst die spätere Zeit, wo zur Zeit der Reforma-

auch den ewigen Juden mit einem biblischen Namen genannt und weil man wohl gerechte Ehen trug, dem Popanz einen der gefeierten Namen des heiligen Vaches beilegte, erhielt er den des kühnsten Helden der biblischen Erzählung, den des mächtigen Perserherrscher Ahasuer, einen Namen, der bei den Juden nie besonders geachtet, nie als Personennamen bei Juden im Gebrauche erscheint.

In der Art, wie (ebenfalls nach Menzel) die Sage vom ewigen Juden in den Alpenländern, (wo aus den vielen Thronen Ahasuers ein Alpenbach entstanden sein soll.) und nach den Andeutungen Eugen Zue's in Frankreich aufgefaßt wird, findet sich schon wieder etwas von der wohlthätigen Natur des Elias.

Daß aber die Sage von dem ewigen Leben Elias und von seiner Macht zu helfen schon zur Zeit der Entstehung des Christenthums verbreitet war, beweisen die Evangelien, welche erzählen, manche der um das Kreuz Christi Stehenden haben dessen Worte: „אני יהיה עמך“ falsch aufgefaßt und geglaubt, er rufe Elias, daß er ihn helfe.

Beim Schlusse dieses Aufsatzes wollen wir noch einmal von einem Auspruche Alt nehmen, der sich in großartiger, fast genialer Naivität in Menzel's Buche fand gibt. Die Annahme nämlich, daß der ewige Jude endlich seinen Glauben ändere, wird dort ein später hinzugekommener sentimentaler Zusatz zur Legende genannt, und behauptet, der ewige Jude könne nie Christ werden, das heißt wohl, er müsse ewig Jude bleiben. So wenig jüdenfreundlich dieser Ausspruch gemeint ist, wir stimmen ihm dennoch freudig bei. Ja wohl der ewige Jude, der das Volk repräsentiert, soll und wird, wie sein äußeres Gesicht auch sich wandeln möge, ewig Jude bleiben, ewig zu einer und derselben Wahrheit schwören, die keiner Religion feindlich gegenüber steht, und er wird bei dieser Wahrheit anharren bis zu jenem Tage, wo jeder Widerspruch gelöst sein wird, bis zu dem Tage, den sie den Jüngsten nennen, und den wir einen Tag nennen, auf welchem keine Nacht mehr folgt.

Ihre Charakteristik biblischer Personen.

1. Hagar in der Wüste.

Ein düsteres Bild, das unsere bessern menschlichen Gefühle aufregt, und uns mit Wehmuth erfüllt. Ein Kind schmählich verjagt aus dem väterlichen Hause, ein Weib vertrieben aus der traulichen Wohnung des Gatten, und dieses Weib ist Mutter. Beide, Mutter und Kind verstoßen von derjenigen Person, die ihnen Natur, Gesetz und Pflicht als ersten Beschützer und Versorger gegeben, preisgegeben den Mühen und Gefahren einer beschwerlichen Reise. Jede und traurig wie ihr Herz ist die Wüste durch die sie ihr Weg führt, eine Wanderung ohne Rast und Rast, ja selbst ohne Zielpunkt; wohin lenken sie ihre Schritte die Unglücklichen, das Weib, das die Härtheizigkeit des Mannes, nicht sein Tod zur Witwe machte, der jugendliche Sohn, der die Stätte seiner Geburt verlassen muß, wo er seinen jugendlichen Muthwillen anbotte, wo Wald und Fluß seinen Spielen lauschten, wo er des Vaterlandes süße Lust einathmete. Und das Mißgeschick kennt kein Erbarmen, mit unerbittlicher Strenge verfolgt es seine Opfer. Die beiden Wanderer verirren sich in der Wüste, und finden keinen Ausweg, die heiße Sonnenhitze, die kein Lüftchen, kein kühler Schatten mildert, schwächt und verzehrt ihre letzten Kräfte; bald ist der Reisevorrath aufgezehrt, schon ist der letzte Tropfen Wassers genossen aus dem Schlauche, den sie vom Hause mitgenommen, der quälende Durst durchwühlt ihre matten Glieder, der schrecklichste Tod sperrt seinen furchtbaren Rachen auf, um sie zu verschlingen, die arme Jugend ist seine erste Beute. Zammern und weinend mit zerissenem

Strauch, und da sie nicht helfen kann, flieht sie den größten Anblick, sie kann nicht mit anhören den letzten schwachen Herzschlag, nicht mit ansehen den letzten beugten Athemzug אל אברהם בן אברהם — „ich will nicht sehen, wenn das Kind stirbt.“ — Bitterlich setze von der Stätte des Todes setzt sie sich nieder, und weint und schreit. Welche Gedanken damals ihre Brust durchzogen, welche Gefühle die Oberhand in ihrer verzweiflungsvollen Seele erhielten, darüber schweigt die Geschichte, und für ein solches Unglück haben wir nicht einmal den Maßstab der Beurtheilung, allein wir fühlen menschlich, und unser Auge fendet sich bei der Erzählung solcher trauriger Ereignisse. Das Kind, welches das erste Mal diese Erzählung aus dem Munde des Lehrers hört, zollt gewiß eine Thräne dem Unglück, über das schon Jahrtausende hinweggezogen; denn Unglück und Schmerz altern nicht, sie wechseln nur die Formen, und wo sie einkehren, da walten sie mit ungeborener Kraft; nur eines kann sie besiegen: Es ist die Liebe, nur eines überdauert und überwältigt sie: das göttliche Erbarmen. Der rettende Engel erscheint auch hier, die Mutter sieht eine Wasserquelle, der Knabe stillt seinen Durst, und erwacht zum neuen Leben. Die Verzweiflung weicht, neuer Muth belebt die Unglücklichen, und selbst die Wüste wird unter Gottes Beistand dem wohnlich, der keine andere Heimath hat.

Ist die ganze Erzählung nicht ein treues Bild der Wechselfälle unseres Lebens? Auch wir verirren uns oft in der Wüste des irdischen Daseins, alle Hilfsquellen versiegen, das Verlangen nach dem, was wir Glück nennen, quält uns wie ein heißer verzehrender Durst, unsere Zustände scheinen uns unerträglich, wir betrachten uns als die unglücklichsten Geschöpfe, wir sind der Verzweiflung nahe, wohl sprudelt noch manche Quelle zu unserem Heile, allein wir sehen sie nicht, unser trübsinniger Blick kann sie nicht bemerken, bis endlich Gott in seinem Erbarmen unser in der Schule der Leiden undüsteres und dennoch geschärft Auge öffnet, dann erst finden wir, daß auch die Wüste ihre grünen Plätze, ihre Oasen hat, und wir fangen an uns mit unserer Lage, zu befrieden יצחק מים אל צמא ותמים על יצחק. „Ich gieße Wasser den Durstenden, und fließendes auf das Trockene.“ So zeigt sich überall das göttliche Erbarmen, das da verwandelt ödne Steppen in grüne Thäler und harten steinigen Boden in fruchtbares Gefilde; und gerade wo die Noth den Höhepunkt erreicht zu haben scheint, zeigt sich die Hilfe Gottes, wie der glänzende Regenbogen, das Zeichen seines Bundes mit der leidenden Menschheit sich über das verwüstete Erdreich zieht. Welch ein Trost liegt in dieser Ueberzeugung für das menschliche Leiden, welche eine Veruhigung für das menschliche Elend!

kehren wir zu unserer Erzählung zurück in der noch manch' andere Beziehungen liegen, die unserer Beachtung nicht entgehen dürfen, denn von der richtigen Auffassung derselben wird es abhängen, ob auf Persönlichkeiten, die wir zu verehren gewohnt sind, die wir als Muster und Vorbild betrachten, auf Charaktere, welche die späteste Nachkommenschaft mit Stolz bewundert, ein heller Lichtstrahl oder ein Schatten fallen soll. Die Charakteristik biblischer Personen bietet sonst viele Schwierigkeiten; wenn wir bloß die Regungen unseres Gefühls zu Rathe ziehen, ist oft unser Urtheil unsicher und unrichtig, und selbst wenn wir mit reiflicher Ueberlegung die Verhältnisse und Zeitumstände würdigen, und der Vernunft die Entscheidung überlassen, gelangt uns noch mancher Punkt nicht zur vollen Klarheit und wir müssen zu der Ueberzeugung kommen, daß ein höherer Weltgeist durch die Erzählungen der heiligen Entwicklungsgeschichte der Menschheit zieht, daß eine höhere Absicht zu Grunde liegt, welche unsere menschliche Schwäche, unser beschränkter Verstand nicht zu fassen vermag.

Spüren wir den Quellen nach, denen Hagers und ihres Sohnes Unglück entsprang יצחק לא ידע כי לא ידע כי לא ידע כי — „Sage fort diese Magd mit ihrem Sohne, denn der Sohn dieser Magd soll nicht erben mit meinem Sohne, mit Jizchak“, so sprach unsere

Stammutter Sara zu ihrem Gatten, den sie sonst in allen seltenen Tugenden, welche diesen beinahe übermenschlichen Charakter auszeichneten, unterjagte. Welche Sprache, welcher grausamer Hohn, welche Zornthum einem Vaterherzen. So entartet wäre die Natur, so verwildert das zarte weibliche Gemüth, mit Kaltblütigkeit spricht sie das Todesurtheil gegen zwei ihrem Manne theuere Personen an, und nimmt sich nicht einmal die Mühe, ihre Härtheitzkeit mit einigen Worten zu beschönigen, zu bemänteln; nein! es ist die nackte schamlose Bosheit. Und was ist das Motiv dieses Verrathes, nicht einmal die Furcht, der Absichten vor dem jettlichen Verderben ihres eigenen Kindes, der ihr den Lebenswandel des wilden ungebändigten Jizmael einflößen. Das ließe noch eine Entschuldigung zu, aber nein! es ist das Paster der Habgucht, das sie auf das Kind ihrer Liebe überträgt, der Sohn könnte einst durch seinen Bruder in der Erbschaft verlorzt werden, und diese Besorgniß auf eine unbestimmte Zukunft stüßt ihren Haß und ihren Eifer gegen Hagar, die sie schon früher gedrückt und gequält nicht minder wie gegen ihren Sohn, darum müssen sie hinausgestoßen werden in die weite rauhe unfreundliche Welt, aus einem Hause gejagt werden, das sonst jedem Fremden und Unbekannten gastlich offen stand. Daß ein solcher Antrag den milden Abraham mit Entrüstung erfüllte, ist weniger zu verwundern, als daß Gott selbst die Ausführung dieses Antrags dem Abraham anbefahl und ihm den Auftrag ertheilte, ja auf die Worte seiner Gattin zu hören, und ruhig der Zukunft entgegenzusehen; endlich Abraham selbst dachte er gar nicht daran, das harte Mißgeschick, das traurige Loos seines Kindes zu lindern, both ihm sein großer Reichthum gar kein Mittel, die Unglücklichen unter sicherem Geleite, wohl versehen mit Vorrath und Habe an einen bestimmten Ort bringen zu lassen, wo sie sich eine neue ruhige Heimath gründen konnten, mußte er sie dem sicheren Verderben preisgeben? Alle diese Fragen sind so ernst so gewichtig, daß man beinahe jagen muß, die eine ist die Beantwortung der andern, die eine ist die Lösung der andern. Die Auffassung des heiligen Textwortes ist zu furchtbar, zu schrecklich, um wahr zu sein, um auf Wichtigkeit Anspruch machen zu können. Wohl vermag der beschränkte menschliche Geist nicht, den Schleier zu lüften, der die höheren Absichten der Gottheit verhüllt, doch ist es uns gegönnt, sie in ihren Wirkungen zu begreifen, und zu unserem Heile zu wenden. Versuchen wir es auch hier.

Die Erbschaft Abrahams war eine zweifache, eine materielle aus irdischen Gütern bestehende, wie sie meistens Eltern ihren Kindern hinterlassen, ein Habe, das in seinem Werthe nur zufällig und bedingt, in seiner Bedeutung nur auf die nächste Zukunft beschränkt ist, eine Erbschaft, die oft schon in der ersten Generation zersplittert und zerstört ist, an dieser Erbschaft sollte Jizmael durchaus nicht verlorzt werden, die sollte ihm nach Recht und Billigkeit zukommen; allein Jäter haben auch Kindern eine wichtigere Erbschaft zu übermitteln, den kostbaren Schatz ihrer Tugenden, ihrer Rechtsschaffenheit, ihres guten Rufes, ihrer Frömmigkeit, und dieses geistige Habe, diese geistige Erbschaft war bei Abraham eine unermeßlich große und reiche. Dr. Edelstein, der nach der Sage, an seinem Halse hing, und an dem alle, die an Glauben schwach und krank waren, erstarben und sich kräftigten, der da leuchtete durch Jahrtausende, und unter seinen Nachkommen in den Tagen der schrecklichsten Finsterniß das Licht der Gotteserkenntniß verbreitete, diese Erbschaft war nur für den frommen, bescheidenen, anspruchlosen Jizchak bestimmt, der sie wieder weiter unter seinen Nachkommen fortpflanzen mußte, daran sollte Jizmael, der nur weltliche Genüsse suchte, nur weltlichen Bestrebungen nachhing, keinen Antheil haben. Der wilde ungestüme Jizmael, den schon die höhere Verhöhnung einen זר זר einen verwilderten Menschen, nannte, der, wie später sein Neffe Esau die Jagd nach dem Thierischen zu seinem Handwerke machte, mußte sich einen freien unabhängigen Boden für seine verheißene Zukunft suchen, das Haus Abrahams war nicht die passende Stätte für seine Wirksamkeit, nicht die rechte Sphäre für seine Be-

stimmung. Wenn sollte ihm der Himmel, der nur nach der Erde verlangte? Dieß alles durchblühte die weise Sara die fromme Gebieterin des Hauses, mit Recht befürchtete sie, der sinnliche und niedriggesinnte Jisrael könnte der Tugend ihres Sohnes gefährlich werden, sein Umgang ihn verderben, und mit mütterlicher Vorhersehung stellte sie ihren besonnenen wohlbedachten Antrag, der nun einen ganz andern Sinn erhält: **וַיִּשְׁלַח יִשְׂרָאֵל אֶת יָדָיו מֵעַל הַבְּרִית** — „schicke fort den Sohn der Wagn, der die Gemeinheit und Niedrigkeit seiner Abkunft in seiner Gesinnung nicht verleugnen kann, hier ist nicht sein Platz **וְיָשָׁב יִשְׂרָאֵל אֶל אֲבֹתָיו**, der wird sonst die geistige Erbschaft unseres Hauses, die Erbschaft des Glaubens und der ewigen Wahrheit nicht mit meinem Sohne theilen, mag er anderwärts sein Glück versuchen, anderwärts seiner Bestimmung entgegengehen. Daß Sara Recht hatte, nicht daß sie Unrecht hatte, war's was Abraham schmerzte — Wenn übrigens Jisraels Weg nicht durch Rosenbeete, sondern durch die Feuerögluth der Leiden führte, so war dieß göttliche Bestimmung, war Jisraels Glück. Der wilde Ungeheuer des von Lebenskraft und Lebenslust strotzenden Sinnenmenschen mußte gebrochen werden, sollte er nicht eine Geißel der Menschheit werden, dem wilden reißenden Strome mußte ein Damm gesetzt werden, sollte er nicht die Bruchgefäße der Gesittung und gesellschaftlichen Ordnung überfluthen. — Wohlstand, Wohlsein, Ueberschuß, Bequemlichkeit mußten das Uebel noch vermehren, mußten seinem Leichtsinne seinem Muthwillen neue Nahrung geben, Leiden hingegen sind das beste Mittel gegen Leidenenschaften, Leiden, von denen die Alten sehr richtig bemerkten **וְכָל חַיִּים בְּיָדָם מָוֶת** — sie zerbröckeln und zerreiben die Sünden der Menschen und das Gelüste darnach, sie rufen seinem Ungeheuer ein ernstes Halt zu **וְיָשָׁב יִשְׂרָאֵל אֶל אֲבֹתָיו**, fürchte nicht, tröstete der Engel die jammervolle Hagar **וְיָשָׁב יִשְׂרָאֵל אֶל אֲבֹתָיו**. Gott hat erhört die Stimme des Knaben, er ist nun physisch und geistig gerettet **וְיָשָׁב יִשְׂרָאֵל אֶל אֲבֹתָיו**, eben weil er in dieser traurigen Lage gerathen, weil dadurch sein Trotz gebrochen, sein wilder Sinn gebändigt wurde.

Alles Uebel, womit uns Gott heim sucht, sollen wir als ein Heilmittel für unsere moralischen und geistigen Zustände betrachten, und welche Art auch das Unangenehme und Bittere ist, welches eine allgerechte Weltleitung in den Reich unserer Schicksale träufelt, wir müssen es zu unserem Heile lenken, und wie einst in der Wüste ein Holz das bittere Wasser süß und genießbar machte, so verwandelt auch dieses Holz — die Bußthat Gottes — das Bittere in Süßes, den Wermuth in Honig, und wir schöpfen in Freuden aus diesen Quellen des Heils, zur Veredlung unseres ganzen Lebens, zu unserer Vervollkommen zu unserem Fortschritte im Guten durch Gottes Wille und Gebeth. — E.

Aufruf!

Herr Albert Cohn richtete nachstehendes Schreiben an den Red. der „Arch. Jfr.“: Paris, 8. Oktober 1865. Herr Redakteur! Ich habe Ihnen eine sehr traurige Nachricht mitzutheilen: Samuel David Puzatto, der ausgezeichnete Professor am Seminar zu Padua ist gestorben; in der Nacht des Jom Kippur hörte seine reine und edle Seele auf, unter den Lebenden auf Erden zu sein. Es ist jetzt nicht der geeignete Augenblick, das Verdienst dieses ungemein hervorragenden Gelehrten zu würdigen, welcher das tiefe Wissen des vorgerückten Alters mit der Naivität der Kindheit und der Glut der Jugend zu vereinigen wußte. Seit mehr denn vierzig Jahren auf der Poesie, hat er das Gebieth der jüdischen Theologie nach allen Richtungen beherrscht. Mit unglaublicher Thätigkeit hat er nacheinander die biblische Exegese, wie die hebräische Grammatik, die Poesie und die Hilesofie, wie die Moral und die Geschichte bereichert. Keine jüdische Zeitschrift, keine Arbeit erschien, ohne von seiner freiz offenen Hand Belehrung oder Rathschläge erhalten zu haben. Aber Puzatto hinterläßt einerseits eine Witwe und eine zahlreiche Familie ohne Vermögen, und andererseits eine

bedeutende Anzahl von Werken, die sich bereits unter der Presse befinden, oder nur handschriftlich vorhanden sind. Wir sind überzeugt, daß unsere italienischen Glaubensbrüder das Andenken ihres berühmten Landmannes in würdiger Weise ehren werden. Puzatto gehört aber der ganzen Judentheit. Möge sich daher aus seinen Schülern ein Comité bilden, und ich werde so glücklich sein, mich demselben anzuschließen. Der griechische und römische Katholizismus, der Protestantismus und Jslam mit ihren Abtheilungen besitzen je eine Regierung, die ihnen zur Stütze dient, und dem betreffenden Kultus, sowie den Männern, die sich die Aufgabe stellen, denselben durch ihre Arbeiten zu verherrlichen, eine wirksame Unterstützung zu verschaffen weiß. Dem Judenthume allein fehlt eine große Institution oder Stiftung, die sich's zum Zwecke machen würde, zu solchen Werken aufzumuntern und die Arbeiter auf diesem Gebiete menschlicher Thätigkeit zu erhalten. Synagogen erheben sich Gottlob allenthalben, um den Gottesdienst würdig zu feiern. Schulen und andere Unterrichtsanstalten entstehen in allen Ländern, um die Erziehung aller Klassen unserer Bevölkerung zu heben. Spitäler, Waisenhäuser und eine Menge anderer Institutionen der Menschenliebe verdanken in verschiedenen großen Gemeinden ihre Existenz der Großmuth einzelner oder der öffentlichen Wohlthätigkeit. Nur die jüdische Wissenschaft ist bis zur Stunde verwitwet geblieben. Wie bedauernswürdig ist es, daß mein Vorschlag, eine jüdische Akademie zu gründen, eines Jahrhunderts bedarf, um in Wirklichkeit zu treten, und ich würde mich glücklich schätzen, wenn gegenwärtige Zeiten einem Mäcen der jüdischen Literatur die Idee eingeben würden, diese Lücke mit einer umfassenden Stiftung auszufüllen, welche die Wissenschaft ehren und zu gleicher Zeit das Andenken ihres edlen Protectors verwirklichen würde. Solchergestalt bitte ich alle israelitischen zeitschriftlichen Organe, diesen meinen Worten die Aufnahme zu gönnen, und mit meinem innigen Danke den Ausdruck meiner ausgezeichnetsten Hochachtung entgegenzunehmen.“ (B. Ch.)

Nekrolog.

Am 2. d. M. wurde Herr Martin Mändl, Gemeindeauschuß zu Böhmisch-Brod, Mitglied der böhmisch-jüdischen Landesrepräsentanz, Vorsigender mehrerer Wohlthätigkeitsvereine etc. etc. nach kurzem Krankentage im 73. Jahre seiner irdischen Laufbahn ins bessere Leben abberufen. Der Verbliebene war wegen seines biedern festen Charakters, den er bei jeder Gelegenheit bewährte, wegen seines hingebenden Eifers für das Gemeinwohl, dem er seit mehr als 40 Jahren seine Einsicht und seine Erfahrung widmete, eine allgemein hochgeachtete Persönlichkeit. Als Vertreter der böhmischen Israeliten entwickelte er eine rastlose Thätigkeit, um das materielle und geistige Wohl seiner Glaubensgenossen zu fördern, und die Opferwilligkeit, die er bei diesem gemeinnützigen Wirken an den Tag legte, verdient alle Anerkennung. Bei dem günstigen Umschwung, den die Stellung der Israeliten im Staatsleben erfahren, war es wohl natürlich, daß das Odium, welches auf dem früheren den Israeliten durch gesetzliche Exemptionen, drückenden System lastete, auch theilweise auf die Personen übertragen wurde, die auf irgend eine Weise bei Ausführung jener nun gottlob antiquirten Ausnahmestimmungen mitwirkten, und auch Mändl hatte als Mitglied der ehemaligen Steuerpachtgesellschaft einen Theil dieses Odiums, namentlich von solchen, die in ihrem Urtheile niemals die Person von der Sache zu trennen verstehen, zu ertragen; allein selbst seine Gegner mußten seinem guten Willen und seinem uneigennütigen Streben Gerechtigkeit widerfahren lassen; denn wahrlich der Mann, der als Mitglied einer Depuration der böhm. Judenthüm an die Stufen des Thrones den Dank für die von Sr. Majestät, unserem allgeliebten Kaiser allergnädigst gewährte Gleichberechtigung ehrsüchtig voll niederlegte, mußte ein warmfühlendes Herz für seine

Glaubensgenossen haben, und konnte sich nur ihrer verbesserten Lage unbeschäftigt freuen.

Außer seiner öffentlichen Wirksamkeit war Mendel auch in seinem Privatleben ein Widermann im wahren Sinne des Wortes. Ein treuer Anhänger seines Glaubens, zu frommer Aesthetik gab er seinen Kindern eine stilles religiöses Erziehung, und sorgte eifrig für deren geistliche Ausbildung. Im Geschäftsleben war er durch seine Redlichkeit durch die Verlässlichkeit und Treue seines Wortes ausgezeichnet. Sein patriarchalisches Haus war eine Stätte der Gastfreundschaft, und sein wohlthätiges Herz war stets bereit, dem Armen und Unglücklichen Trost und Hilfe zu gewähren. —

Ruhe seiner Asche!

Correspondenzen.

Prag 1. November.

In Nummer 43 des Mainzer Blattes „Israelit“ scheint sich der geehrte Herr Berichterstatter unserer Metropole zu gefallen in allzu populären Ausfällen den Prediger der Meißelsynagoge höhnen und ihn der Öffentlichkeit zum Spotte preisgeben zu wollen. Wenn das nur sporadisch in Oesterreich ansetzende Blatt seine Leser mit keiner besseren Lectüre zu speisen versteht, als eben nur mit solcher, wie vorliegende, die aus der Feder eines in der Maske der Anonymität gehüllten Correspondenten geflossen ist, so muß ein so vages und boshaftes Gewäsch in das der tactlose Schreiber dieser massig gegossenen Zeilen Persönlichkeiten zu mengen sich bemüht, die abgesehen von ihrem Wirkungskreise sich eines ehrenbaren Charakters erfreuen, wenn gerade nicht einer Replik würdig sein, so doch Veranlassung geben dem Schreiber den Spiegel seiner profanen Anschauungen vorzuhalten. Wenn es der werthe Correspondent für decent hält gegen Herrn Dr. Stein, der heute abgerechnet von allen Leistungen doch einen integrirenden Theile unserer Gemeinde vorsteht, persönlich zu werden, wenn er so unbescheiden ist zu glauben, daß in seiner Beurteilung schon der Maßstab liegt, wenn er es nicht scheut zu erklären, Herrn Dr. Stein sei bloß par depot der Mitglieder der Meißelsynagoge die definitive Anstellung votirt worden, so gibt sich der geehrte Berichterstatter das Zeugniß, daß es ihm nur darum zu thun war, durch ein aller Vagheit entbehrendes Herrbild, seiner persönlichen Feindschaft Lust zu machen. Indem der anonyme Correspondent so interessant wird, um eben Herrn Dr. Stein, den Einfall interessant werden zu wollen aufzuwecken und indem er dem würdigen Seelenhirnen den Vorwurf macht, er wolle einen Wirkungskreis schaffen, der ihm einig's Anstre bereiten sollte, so möge das Lesepublikum des „Israelit“ über die Schreibweise genannten Blattes und über die Colportage urtheilen, die der ungenannt sein wollende Berichterstatter zu Markte führte.

Jakob Brandeis.

Aus dem nördl. Böhmen 3. November 1865

Geehrter Herr Redakteur!

Der erste Artikel Ihres geschätzten Blattes Nr. 21 behandelt das von Ihnen angeregte und zu wärtigende Projekt für Gründung eines neuen Vereines. Wenn bei der heutigen Uebersetzung von Vereinen die Gründung eines neuen etwas stutzen macht, weil der Titel eben sehr relativ gehalten ist, so gibt mir nichts desto weniger die Tendenz Ihres vorläufigen Entwurfes zur Schaffung eines wissenschaftlichen Vereines, der nach meiner und wie ich hoffe, der Anschauung vieler zum Bedürfnisse geworden, Gelegenheit, meine Ansicht hierüber auszusprechen und Sie zu ersuchen denselben einigen Raum in Ihrem Blatte zu gewähren. So wie der Körper im verfallenen Zustande aller Mittel baar, oft nur durch die Mithätigkeit eines humanitären Vereines genährt und erhalten wird, so daß er aus seinem vegetirenden Zustande in eine kräftigere Phase geleitet wird, in eben dem Maße ist es mit dem Geiste be-

schaffen, der einer Veredlung und Pflege bedarf. Vor Allem erfordert er mit der Geschichte seines Volkes vertraut zu werden, dessen Geschichte und Ereignisse kennen zu lernen. Wie viele vergilbte und dem Moder anheimgelagerte Mannstreife schlummern in den Archiven so vieler Judengemeinden den Schlaf des Ahauserwachsens, ohne daß uns geboten ist ihnen so oft verlockenden Inhalt, der in das Innerste des Geistes eingreift, zu Gesichte zu bekommen. Darum steht Ihr Projekt zur Gründung eines Vereines zur Geschichte der Juden in Böhmen erhaben über so manchen andern, der eben auch einen edlen Zweck verfolgt, und da der Jude die älteste Geschichte aufzuweisen hat, so wünscht er notwendiger Weise einen Verein, der das zerstreute liegende Materiale specieller Geschichte aufsammlt, um es dem Geiste als Nahrung zu verabreichen. Ich in meiner Beschränkung kann nicht umhin Ihnen Herr Redakteur für Ihre glückliche Idee zu danken und den Wunsch auszusprechen die alterwürdige Kulturgemeinde der Hauptstadt möge die Initiative zur Unterstüßung und Entwicklung Ihres Projectes ergreifen, auf daß die Landgemeinden diesem schönen Beispiele folgen. Ich schließe mit Ihren eigenen Worten: Die vereinzelte Kraft und wäre sie noch so bedeutend, vermag wol viel des Guten zu schaffen, doch nicht zu erhalten.

In ausgezeichnete Hochachtung
E. König.

Locale und auswärtige Menigkeiten.

Prag 25. Oktober. Der hiesige Banquier Herr Josef Pippmann wurde in der Handelskammer mit 32 von 48 Stimmen zum Landtagsabgeordneten gewählt.

* (Stiftung) Herr Leopold Eder von Porthheim hat bei Gelegenheit seiner kürzlich begangenen goldenen Hochzeitsfeier den Betrag von 8000 Gulden zur Gründung einer Stiftung für vier verarmte Bürger Prags (zwei christliche und zwei jüdische) gewidmet.

* Am 31. Oktober starb in Karolinenthal der pensionirte Direktor der Josefsstädter Haupt und Unterrealschule Herr Markus Winterlik. Am 7. April 1794 zu Prag geboren, hatte er sich seit 1813 dem Vehrante gewidmet, dem er bis 1863 vorstand. Bei Gelegenheit seines 50 jähr. Lehrerjubiläums zeichnete ihn Sr. Majestät der Kaiser mit dem goldenen Verdienstkreuze aus. Er war den Schülern ein liebevoller Lehrer, den Armen ein Wohlthäter.

* Wie man vernimmt hat das hohe k. l. Staatsministerium die Verfügung getroffen, daß von dem Fonde der böhmischen Landesjudenschaft, der in einem Vermögen von dreihundert tausend Gulden besteht, einhundert tausend der Prager; zweihundert tausend Gulden der Landesjudenschaft zufalle. Die beiden Capitale dienen zur Creirung von Wohlthätigkeitsstiftungen, und haben beide Theile in kürzester Zeit bekannt zu geben, zu welchem humanitären Zwecke sie den ihnen zugewiesenen Betrag verwenden werden.

* Die Haupt- und Unterrealschule des Herrn Singer alhier hat vom k. h. Ministerium das Recht der Öffentlichkeit und der Ausstellung staatsgiltiger Zeugnisse erlangt. Irgliß. Sr. Maj. der König von Sachsen hat dem hiesigen Kaufmann Veer Rindskopf den Charakter als Commercienrath in der 5. Klasse der Hofrangordnung beigelegt.

Wien. Mit allerh. Handschreiben vom 27. Oktober wurden Anselm Freiherr von Rothschild und der Borsenrath Simon Winterstein als Mitglieder der Commission zur Controlle der Staatsschuld benannt.

* Ein k. k. k. Geheiß v. 2. v. M. über die Portofreiheit hat in seiner Aufzählung der portofreien Correspondenzen auch die Correspondenz der geistlichen Aemter aller vom Staate anerkannten Confectionen.

* 31. Okt. (Ordensverleihung) Der Gemeinderath W. Frankel erhielt bei Gelegenheit der Schlussfeierlegung der Central Markthalle, um die er sich viele Verdienste erworben von Sr. Maj. dem Kaiser das Ritterkreuz des Franz Joseph Ordens, das ihm Herr Statthalter Graf Chorinski mit eigener Hand an die Brust geheftet hat.

* Der Büchsenmachermeister Herr H. M. Pollak hat bei Gelegenheit des 10-jährigen Jubiläums der Polytechnik, dem Bürgermeister H. M. W. W. zu dem Zwecke übergeben, eine Bibliothek für Techniker und Gewerbetreibende zu gründen.

Krems. Die Gemeindeverwaltung hat sich in ihrer letzten Sitzung einen Beschl. gefasst, der ihr von allen Freunden des Liberalismus und des wahren Fortschrittes hoch angerechnet wird. Sie hat nämlich dem Herrn S. J. J. das Bürgerrecht verliehen. Das scheint zwar an sich nicht so bedeutend, aber wenn man erwägt, daß vor nicht gar langer Zeit ein Jude sich hier kaum über Nacht anschließen durfte, so wird man der Toleranz der Gemeindeverwaltung seine Anerkennung nicht versagen.

Breslau. Bei der diesmaligen Preisvertheilung der hiesigen Universität haben 2 Studenten jüd. Religion den Preis errungen und zwar stud. jur. Vorherr für die philologische und cand. phil. zugleich Hörer des jüd. theol. Jüdischen Seminars für die philosophische Arbeit: „Kraut's Monarchie“.

Frankfurt a. M. 22. Okt. Die jüngst nach längen schweren Kiden zu Baden-Baden verstorbenen und auf dem hiesigen Friedhofe beerdigte zwanzigjährige Tochter des Freiherrn Mayer Carl von Rothschild, Antonie, zählte zu den begabtesten der wohlhabenden Mitglieder dieses Hauses. Zu einer Reihe von Jahren krank, allen irdischen Freuden und Genüssen entzogen, konnte man dieses seltene jugendlich. Wesen in der That eine schöne Seele nennen. Ihr ganzes Leben und Streben war ein rein ideales. Von seltener Schönheit, von unbeschreiblicher Herzengüte war sie eine Jungfrau der Kunst und Wissenschaft. Sie schlug eine ernstreligiöse Richtung ein und fand in den Studien die sie stets in der Uebung las, ihre Erfüllung. Ihr Streben war dahin gerichtet ein in That und Schrift eine Wohltäterin der von Sorge gedrückten Menschheit zu werden, nach dem W. ihrer Mutter von den ihren Hause vererbten Reichthümern zu einem heilsamen Gebrauch zu machen. Hinterlassene Briefe von ihr, die sie in der liebevollsten Weise an eine christliche Freundin zur Verherrlichung des Judenthums schrieb, gaben das schärfste Zeugnis von ihrer edlen Denf- und Gesinnungsweise und lassen den frühen Heimgang der Treflichen doppelt bedauern.

* Dem Freiherrn v. Rothschild in Frankfurt a. M. ist das Großkreuz des kaiserl. Verdienstordens v. hl. Michael verliehen worden.

München 23. Okt. (Mit der Toleranz) Sehr beachtenswerth ist die Ernennung des durch seine schriftstellerische Thätigkeit auch in weiteren Kreisen bekannten Professor Dr. Heinrich Prentano zum Rektor an der Gewerbeschule in B. H. Dr. Prentano ist Israelit, unseres Wissens der erste, welcher in Bayern mit der Leitung einer solchen Unterrichtsanstalt betraut wurde, ein erfreulicher Beweis, daß daselbst in Regierungskreisen die Vorurtheile nicht mehr ein Hinderniß für Anstellung in Uebertretung von Vernachlässigung bilden.

Thurgau (Die Schweiz wird tolerant) In Thurgau haben, gestützt auf den französischen Niederlassungsvertrag schon zwei Israeliten die Niederlassung gewonnen und suchen weitere G. jüd. im Niederlassungs-Gewinnung in Aussicht.

Niederbayern (Holland) Der hiesige evangelische Geistliche v. Meer hat in seiner Predigt beim Gottesdienste der unter den Juden in Palästina herrschenden Noth gedacht und zu einer Collecte für dieselben angereizt, welche auch eingeleitet wurde und eine bedeutende Summe zu Lande brachte. (Jrsl. M.)

Buchshan.

G. Bet Hamidrach hebr. Monatschrift herausgegeben von J. H. Weiß Heft 1, 2, 3, Wien 1865.

Wenn in neuerer Zeit mit Recht über Vernachlässigung des hebräischen Unterrichts in den Schulen geklagt wird, und somit die Kenntniß der heiligen Sprache in unserer Mitte immer mehr abzunehmen droht, so ist dieser Uebelstand größtentheils dem Mangel an geeigneten Bildungsanstalten für Jugendlehrer zuzuschreiben; denn an literarischen Hilfsmitteln zur Pflege des hebräischen Sprachfaches fehlt es durchaus nicht, und die letzten 10 Jahre haben reichlich nachgeholt,

was die früheren Decennien in dieser Beziehung vernachlässigt hatten. Die jüdischen Schriftsteller empfinden eine Wichtigkeit in Vermendung der hebräischen Sprache bei ihren verschiedenen Leistungen, die betriehe im Mißverhältnisse zu dem kleinen Haufen der des hebräischen kundigen Vorkrieger. Sie haben hebräische Wochenblätter, welche die politischen Tagesfragen von dem einen oder andern Parteipunkte aus mit einem Eifer besprechen, als ob sie zunächst berufen wären, der öffentlichen Meinung die Parole auszusprechen, als ob von ihrem Vortritt die Ruhe und der Frieden des Reichthums abhängen. Wir haben hebräische Vierteljahrschriften, welche mit ihrem Wesen in der Hand die unleserlichen Schriften der Propheten wie ein Schälpenstern corrigieren, und die wichtigsten Sätze unserer religiösen Verfassung mit der ägenden Sprache ihrer Hyperkritik übergehen. Wir haben aber auch hebräische Jahrbücher und andere periodische Schriften, welche im Dienste der jüdischen Wissenschaft eine Geschmeidigkeit in Handhabung der heiligen Sprache und eine Gewandtheit des Stils an den Tag legen, die als rühmlich betrachtet werden können, und nicht wenig zur Weiterentwicklung und Förderung der hebr. Sprache beitragen. Wir haben der Beurtheilung der oben bezeichneten Schrift diese einleitenden Worte nur aus dem Grunde vorausgeschickt, um auf den wissenschaftlichen Werth periodischer Schriften in hebr. Sprache hinzuweisen, und sie der Beachtung der jüd. Welt zu empfehlen. Die uns vorliegenden 3 Hefte des Beth Hamidrach stehen in dieser Beziehung den verwandten Literaturerzeugnissen nicht nach, obgleich ihre Tendenz vorzugsweise eine wissenschaftliche ist. Sie enthalten eine Reihe meistens kleiner Aufsätze, und bieten viel des Interessanten und Guten. Als Mitarbeiter erscheinen Zellinek, Oppenheim, Brüll, Reisman und noch andere vortreffliche bekannte hebr. Schriftsteller. Mit besonderer Anerkennung müssen wir das verdienstliche Streben Zellinek's, durch Mittheilungen und Anzüge auf ältere werthvolle Manuscripte aufmerksam zu machen, hervorheben. Im 2. Hefte excerptirt er interessante Notizen aus einer Handschrift des Jair Chaim Bacharach unter dem Titel „T. T. T.“, die sich in der Bibliothek der vor einigen Jahren gegründeten Talmudschule in Wien befindet. Zu unserm Bedauern jedoch sind diese Notizen viel zu kurz, es sind meistens nur Schlagwörter, die mehr unsere Neugierde erregen, als sie dieselbe befriedigen; wir erfahren aus ihnen wohl, worüber Bacharach in seinem Buche spricht, aber nicht was er spricht. Herr Dr. Zellinek würde sich den Literaturfreunden zum Danke verpflichten, wenn er in den nächsten Heften der genannten Monatschrift größere Auszüge aus dem interessanten Manuscript der Tefenthlichkeit übergeben wollte. Außerdem enthält die Monatschrift einzelne Arbeiten über Methodik des Talmud, exegetische Beiträge etc. die Beachtung verdienen. Unter den Tagesfragen, die ebenfalls eine Rubrik im Programme der Zeit-schrift bilden, findet namentlich die bekannte Komptassaire mit der daraus entstandenen Polemik über den Messiasglauben eine ausführliche Besprechung.

Schon dieser kurze Hinweis auf die werthvolle Monatschrift dürfte zur Ueberzeugung führen, daß das Unternehmen des unermüdetlich thätigen Herausgebers alle Anerkennung verdient, daß sein Beth Hamidrach unter den neuern periodischen Erscheinungen der hebräischen Literatur einen würdigen Platz einnimmt.

Concurs.

Der gefertigte Cultus-Gemeinde-Vorstand beabsichtigt sogleich die Stelle eines Unterlehrers, ledigen Standes, an der israelit. deutschen Trivialschule zu Eidlitz zu besetzen.

Der Gehalt ist 250 fl. öst. Währ. nebst freier Wohnung. — Bewerber um diesen Posten wollen ihre Zeugnisse dem gefertigten Vorstand längstens bis 25. November l. J. einreichen. Remotau am 29. Oktober 1865.

Marcel Stein
Cultus-Gemeinde-Vorsteher.